

SUSAN WIGGS

Der Duft von  
Apfelblüten

---

Der Geschmack  
von wildem Honig

mtb

2  
in 1



## 2. Kapitel

In San Franciscos bester Bar saß Tess an einem Tisch mit Aussicht und trank einen Martini mit eingelegter Olive. Die Oliven waren quasi ihr Abendessen. Wie immer hatte sie direkt bis zum Beginn der Happy Hour gearbeitet.

Sie arbeitete. Daraus bestand ihr Leben – und daraus bestand sie. *Sie arbeitete ...* und sie schätzte sich glücklich, einen Beruf zu haben, den sie liebte. Doch Miss Winther zu treffen, die alte Dame ganz alleine mit ihren Katzen zu sehen, hatte Tess verstört. Die Begegnung hatte an ihre geheimsten Ängste gerührt – dass sie ihr Leben allein und umgeben von Schätzen verbringen würde, die sie mit niemandem teilen konnte. Zu arbeiten lenkte sie davon ab, zu sehr darüber nachzudenken, wie einsam sie war.

Sie schob den Gedanken beiseite und hielt sich die heutigen Erfolge vor Augen. Und die Tatsache, dass sie gute Freunde hatte, mit denen sie diese feiern konnte. Sie und ihre Freunde hatten eine feste Verabredung zur Happy Hour im *Top of the Mark*, der Bar, die das historische Mark Hopkins Hotel krönte, das auf dem Gipfel des Russian Hill thronte. Es war ein Wahrzeichen von San Francisco, sehr touristisch, aber bei Einheimischen bekannt für seine umwerfende Aussicht, die guten Martinis und vor allen Dingen die Livemusik.

Dank ihrer rastlosen Kindheit war Tess beinahe ohne Familie oder Freunde aufgewachsen. Doch hier im Herzen von San Francisco hatte sie sich eine eigene Familie zusammengesucht. Eine kleine gesellige Runde von Menschen wie sie – junge Berufstätige, die unabhängig und ehrgeizig waren. Und lustig – Zigeuner und Genies, hart arbeitende Leute, die aber auch wussten, wie man feiert.

Da war Lydia, die Inneneinrichterin, die Tess ständig mit neuen Empfehlungen versorgte. Auf den Dachböden und in den Lagerräumen ihrer Kunden entdeckte sie Kostbarkeiten wie Duncan-Phyfe-Sofas und Stickley-Tische. Sie verstand den Adrenalinrausch der Schatzsuche besser als alle anderen, die Tess kannte. Die Dritte im Bunde war Neelie, eine Weinhändlerin, die manchmal Geschäfte mit dem Sheffield House machte. Sie hatte heute einen neuen Typen mitgebracht, Russell, der seinen Blick nicht von ihren Brüsten lösen konnte. Neelie schickte Tess heimlich Nachrichten aufs Handy.

*Was hältst du von ihm?*

*Er kann seinen Blick nicht von deinen Brüsten lösen.*

*Bei dir klingt das so, als wäre das was Schlechtes.*

Die beiden grinsten einander an und hoben ihre Gläser.

„Ihr seht aus, als führt ihr was im Schilde“, sagte Jude Lockhart, ein Arbeitskollege von Tess.

„Das liegt daran, dass es stimmt.“ Sie klopfte auf den freien Sitz neben sich.

Jude begrüßte die Frauen mit einem Kuss auf die Wange und schüttelte Lydias Freund Nathan die Hand. Neelie stellte ihm Russell, ihre Verabredung, vor.

Tess mochte die Leichtigkeit und Liebenswürdigkeit ihrer Freunde. Sie mochte es, dass sie alle noch jung und unternehmungslustig genug waren, um sich nach der Arbeit zu treffen. Vor allem gefiel ihr jedoch, dass sie an diesem Abend etwas zu feiern hatte und ihre Neuigkeiten mit ihren Freunden teilen konnte.

„Ich habe heute den Jackpot geknackt“, sagte sie.

„Ohhh, erzähl“, bat Neelie. Sie wandte sich an Russell und erklärte: „Tess ist professionelle Schatzsucherin. Wirklich. Sie ist eine Art moderner Indiana Jones.“

„Nicht ganz“, sagte Tess. „Heute musste ich keine Schlangen abwehren.“ Sie erzählte ihnen von der Entdeckung des Tiffany-Services in Miss Winthers Wohnung. „Wie sich herausstellte, ist sie flohmarktsüchtig und sammelt alles, was ihr in die Finger kommt. Die meisten ihrer Sachen sind wertlos, aber ich habe auch noch ein paar interessante Stücke bei ihr gefunden.“ Sie beschrieb ein Set von Ludwig-Moser-Likörgläsern, den kleinen Holzschnitt, der von Charles H. Richert signiert war, und den Armreif aus Jade aus dem China der Vorkriegszeit. Miss Winther hatte keinerlei emotionale Bindung an die Stücke und sie nur zu gerne dem Sheffield House zur Versteigerung überlassen.

„Verdammt, Mädchen.“ Neelie hob ihren grünen Appletini. „Gute Arbeit.“

Alle an dem langen Tisch hoben ihre Gläser. „Wenn du nicht aufpasst, verdienst du dir noch eine Beförderung“, sagte Jude.

Tess verspürte einen Anflug von Nervosität. Sie wusste, dass sie für eine Stelle in New York im Gespräch war. Was auf mehr als nur eine Weise ein großer Schritt wäre. Es würde sie an die Spitze ihrer Profession katapultieren. Jude betrachtete sie mit einer Mischung aus Respekt und Neid. Irgendwie hatten sie es geschafft, Kollegen zu bleiben, ohne zu Rivalen zu werden.

Als Tess ihn das erste Mal auf einer Auktion in London gesehen hatte, hatte sie sich ziemlich in Jude verguckt. Man traf schließlich nicht jeden Tag einen Mann, der in Oxford studiert hatte und aussah wie ein Kinoheld der Fünfzigerjahre. Doch die Verliebtheit hatte nicht lange angehalten. Schnell hatte Tess erkannt, dass sie einander zu ähnlich waren – scheu, was Beziehungen anging, verwirrt von Menschen, die sich kopfüber in die Liebe stürzten und am Ende verletzt wurden. Irgendwann war zwischen ihnen eine angenehme Freundschaft entstanden. Sie waren Arbeitskollegen, Trinkkumpane und manchmal, während der einsamen Zeiten des Jahres – zum Beispiel an den Feiertagen –, taten sie gemeinsam so, als wäre Einsamkeit gar nicht so schlimm.

„Typisch Tess, in der Speisekammer einer alten Dame ein Vermögen zu finden“, sagte Lydia und kuschelte sich enger an Nathan. Die beiden tauschten einen intimen Blick, dann winkte Nathan den Kellner heran.

Jude nickte. „Tess scheint ein Händchen für alte Damen zu haben. Meine Lieblingsgeschichte von ihr ist die, als sie in einem Klavierhocker zwischen lauter Noten ein von Willie Mays signiertes Programmheft eines Giants-Spiels gefunden hat.“

„Oh ja. Die alte Dame meinte, er wäre so ein netter junger Mann gewesen.“ Bei der Erinnerung daran musste Tess lächeln. „Sie hatte keine Ahnung, dass sie jedes Mal auf

einem Schatz saß, wenn sie sich hinsetzte, um ‚You’ll Never Walk Alone‘ zu spielen.“

„Ich schwöre, du bist wie Midas“, sagte Neelie.

Sie lachte. „Hey, sag das nicht. Midas war immerhin der Typ, der alles, was er anfasste, zu Gold machte – einschließlich seines eigenen Kindes.“

„Ich dachte, du magst keine Kinder“, sagte Jude.

„Aber ich mag Cheetos. Was würde wohl passieren, wenn alle meine Cheetos sich in Gold verwandelten?“

„Die Welt würde aufhören, sich zu drehen“, sagte Lydia. „Außerdem magst du sehr wohl Kinder. Du willst es nur nicht zugeben, aus Angst, dann uncool zu wirken.“

„Ich mag Kinder, und ich bin total cool“, sagte Neelie. „Und du kommst da auch noch hin, Tess. Selbst Menschen, die keine Kinder mögen, ändern ihre Meinung, wenn sie erst einmal eigene haben.“

„Hey, sprich nicht für andere“, protestierte Jude. „Pass gut auf, Russell. Hörst du das Ticken? Das ist ihre biologische Uhr.“

Russell legte einen Arm um seine Verabredung. „Ich denke, ich hab sie im Griff.“

„Hey, mich braucht man nicht in den Griff zu kriegen“, beschwerte sich Neelie. „Kuscheln, gerne. In den Griff kriegen – eher nicht.“

Tess’ Handy vibrierte, und sie schaute aufs Display, um zu sehen, wer anrief. Da sie die Nummer nicht kannte, ließ sie die Mailbox rangehen. Siehst du, dachte sie, ich bestehe doch nicht nur aus Arbeit. *Ich kann sogar einem vibrierenden Telefon widerstehen.*

„Wo wir gerade von tollen Sachen sprechen“, ergriff Nathan das Wort und deutete auf den Kellner, der mit einer Flasche Cristal und einem Champagnerkühler an den Tisch kam.

„Cristal?“, fragte Tess. „Ich wusste gar nicht, dass meine Geschichte so gut war.“

„War sie auch nicht. Aber es gibt andere großartige Neuigkeiten.“ Er stand in dem Moment auf, als zwei ältere Paare gefolgt von ein paar jüngeren Leuten die Bar betraten.

„Was ist hier los?“, wollte Jude wissen.

Mit offensichtlicher Begeisterung stellte Nathan allen seine und Lydias Eltern sowie verschiedene Brüder und Schwestern vor. Familienähnlichkeiten faszinierten Tess. Lydias Schwestern sahen aus wie zwei leicht veränderte Versionen von Lydia; sie hatten die gleichen braunen Haare und Stupsnasen. Nathans Dad war groß und schlank wie sein Sohn. Eine gewisse Aufregung lag in der Luft.

Familien waren das ultimative Rätsel. Sosehr sie Tess faszinierten, so chaotisch und kompliziert erschienen sie ihr. Trotzdem kam sie nicht umhin, sich zu fragen, wie es wohl war, von Leuten umgeben zu sein, mit denen man durch Blut und eine gemeinsame Geschichte verbunden war.

Ihre Freunde waren ihre Familie, ihre Arbeit war ihr Leben, und sie hatte einen Traum für ihre Zukunft. Doch ab und zu schlich sich eine intensive Sehnsucht in ihr Herz, so scharf wie eine dünne Messerklinge.

„Lydia und ich wollten heute alle hier versammeln“, erklärte Nathan. „Unsere Familie und unsere engsten Freunde. Denn wir haben euch etwas zu verkünden.“

„Nein!“ Neelie schlug die Hände vor den Mund, und ihre Augen funkelten vor Vergnügen.

Tess’ Herz schlug schneller, denn mit einem Mal wusste sie, was nun folgen würde.

Nathan strahlte so glücklich, dass Tess meinte, die Wärme seines Lächelns fühlen zu können. „Mom und Dad, Barb und Ed, wir sind verlobt!“ Lydia zog ein kleines grünes Kästchen aus ihrer Tasche und steckte sich den Diamantring an den Finger.

Lydias Mutter quiekte – *quiekte* –, und die beiden fielen einander mit selig geschlossenen Augen in die Arme. Die Schwestern gesellten sich dazu, und bald machten Umarmungen und Händeschütteln die Runde. Neelie, stets das Organisationstalent, übernahm es, das Datum, den Ort und die Weinliste der Hochzeitsfeier herauszufinden.

Als sie das glückliche Paar betrachtete, merkte Tess, dass ihr Tränen in den Augen brannten und ein Kloß in ihrer Kehle saß. „Herzlichen Glückwunsch, liebste Freundin“, sagte sie zu Lydia. „Ich freue mich so für dich.“

Lydia hielt Tess an den Händen. „Ich konnte es nicht erwarten, es dir zu erzählen. Ist das zu fassen? Ich werde heiraten!“

Tess lachte trotz der Tränen. „Wir haben immer gesagt, Hochzeiten sind etwas für Mädchen, die keine Fantasie haben.“ Sie dachte an die nächtlichen weinseligen Unterhaltungen in ihrem Zimmer im Studentenwohnheim. Was war aus diesen Mädchen geworden? Das Trinken vermisste Tess nicht, aber die Kameradschaft. Obwohl sie sich für ihre Freundin freute, versteckte sich in einer dunklen Ecke ihres Herzens auch ein anderes Gefühl – ein leiser Anflug von Neid.

„Das war, bevor ich wusste, wie sich wahre Liebe anfühlt.“ Lydia warf ihrem Verlobten einen anbetenden Blick zu, doch Nathan hatte sein freudestrahlendes Gesicht gegen eine Flasche Bier eingetauscht und nahm den weiblichen Überschwang der Gefühle gar nicht wahr. „Jetzt bin ich unerträglich. Ich träume in letzter Zeit nur noch davon, ein Nest zu bauen und Babys zu kriegen.“ Sie kicherte, als sie Tess’ entsetzten Gesichtsausdruck sah. „Keine Sorge. Das ist nicht ansteckend.“

„Ich mache mir keine Sorgen. Versprich mir nur, dass du dich auch weiterhin über andere Dinge unterhalten wirst.“

„Natürlich werde ich das. Keine Gespräche über häusliches Familienleben, bis du an der Reihe bist.“

Tess bewunderte den Ring, einen in Platin gefassten Diamanten im Marquiseschliff. Es war erstaunlich, ihre Freundin so stolz diesen Beweis dafür tragen zu sehen, dass sie geliebt wurde und nicht länger alleine war. „Das kann dauern“, sagte Tess. „Ich bin ehrlich gesagt gar nicht scharf drauf, an die Reihe zu kommen.“

„Das sagst du jetzt. Aber warte, bis du den Märchenprinzen triffst.“

„Wenn du ihn siehst, gib ihm gerne meine Nummer.“

Lydia ging, um ihren Schwestern und zukünftigen Familienmitgliedern den Ring zu zeigen. Neelie notierte sich bereits die Kleidergrößen der Angehörigen der Braut. Immer noch ein wenig erschrocken ob der Gefühle, die sich ihrer bemächtigt hatten, tupfte Tess sich die Augen mit einer Serviette trocken.

„Ich stimme dir vollkommen zu“, sagte Jude und gesellte sich zu ihr. „Das ist eine tragische Wendung der Ereignisse.“

„Sei nicht so gemein. Schau dir an, wie glücklich sie sind.“ Sie die sah, wie Lydias Familie sich um sie versammelte – Mom, Dad, zwei ihr ähnlich sehende Schwestern –, und verspürte wieder den Kloß im Hals.

„Schau dich mal an, ganz hingerissen von der Romantik des Ereignisses.“ Jude musterte das glückliche Paar. Lydia und Nathan schienen einander nicht aus den Augen lassen zu können.

Sie seufzte. „Ja, ich schätze, du hast recht.“

„Komm, Delaney. Du hast gerade noch gesagt, dass du gar nicht an die Reihe kommen willst. Und jetzt wirst du hier auf einmal ganz weich und sentimental.“

„Warum nicht? Es gibt viele Menschen, die weiche, sentimentale Sachen mögen.“

„Ja, Menschen in Altersheimen vielleicht.“

„Sei nett.“

„Ich bin immer nett.“

„Dann schenk mir noch ein Glas ein. Ich habe heute auch etwas zu feiern“, erinnerte sie ihn.

Er füllte ihr Champagnerglas auf. „Ach ja. Wir feiern die Tatsache, dass du die Firma um ein Holmström-Original gebracht hast.“

„Sei nicht verbittert. Wir haben dafür ein perfektes Tiffany-Service inklusive Zuckerring bekommen. Und die ganzen anderen Sachen.“

„Ich hätte lieber alles. Was denkt die alte Lady sich nur? Dass die Kette ihre Mutter aus dem Todeslager der Nazis zurückbringt?“

„Oh, wie wäre es, wenn ich sie genau das frage?“ Tess trank einen Schluck Champagner.

„Okay, tut mir leid. Du hast sicher dein Bestes gegeben.“

„Sie ist eine sehr nette alte Dame. Herzlich und voller toller Geschichten. Ich wünschte, ich hätte mehr Zeit mit ihr verbringen können. Tu mir bitte einen Gefallen und verschaffe ihr ein Vermögen für das Tiffany-Service.“

„Natürlich. Ich gebe es unserem besten Gutachter. Übrigens, Nathans Bruder hat ein Auge auf dich geworfen.“ Er sah über ihre Schulter.

„Und?“

„Und – bist du frei?“

„Wenn du meinst, ob ich mich im Moment mit jemandem treffe, lautet die Antwort: nein.“

„Was ist aus dem Motorradtypen geworden?“

„Er ist ohne mich in den Sonnenuntergang gefahren“, gab sie zu.

„Und Popeye, der Segler?“

Sie lachte. „Du meinst den Kerl von der Marine? Eldon ist in den Sonnenuntergang gesegelt. Was ist das nur mit Männern und Sonnenuntergängen?“

„Ich sehe, dein Herz ist gebrochen.“

„Oder auch nicht.“ Um das Herz gebrochen zu bekommen, müsste sie es erst einmal jemandem schenken, und dazu war sie nicht bereit. Es war zu gefährlich, und Männer waren zu sorglos. Ihre Mutter und Großmutter waren der beste Beweis dafür. Tess war entschlossen, nicht in dritter Generation eine Verliererin zu werden. Sie wusste, worin sie gut war – in ihrer Arbeit. Da hatte sie die Kontrolle. Sie war erzogen worden, alles fest im Griff zu haben. Doch was Herzensangelegenheiten anging, konnte man nichts kontrollieren. Deshalb fand sie feste Beziehungen beunruhigend, vor allem in Anbetracht ihrer abtrünnigen Freunde, die sich auf einmal auf Ehen und Kinder einließen.